

Schlager zu Kunstwerken gemacht

„Die Comedian Harmonists“ begeistern als erzählende Revue bei den Luisenburg Festspielen

„Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste, was es gibt auf der Welt / Ein Freund bleibt immer ein Freund, und wenn die ganze Welt zusammenfällt“. In diesen berühmten Zeilen spiegelt sich das Schicksal einer Vokalgruppe, die weltberühmt war und deren Karriere durch die Nationalsozialisten beendet wurde. Das Erfolgssextett „Die Comedian Harmonists“, dessen Schlager zu Kunstwerken wurden, war zwischen den großen Kriegen des 20. Jahrhunderts nicht nur die Sensation am Gesangshimmel, sondern zugleich Aushängeschild deutscher Kultur – auf der ganzen Welt.

Auf der Luisenburg feierte dieses einmalige Ensemble am Freitag in einer begeisternden Inszenierung seine „Wiederauferstehung“ und ließ wehmütige Erinnerungen an die (nicht immer) goldenen 20er und 30er Jahre wach werden. Regisseur Stefan Tilch vom Landestheater Niederbayern erzählt in dieser Musical-Revue aber nicht nur die Geschichte der „ersten deutschen Boygroup“. Sondern auch ein Stück deutscher Geschichte – mit all seinen Höhepunkten und Niedergängen.

Die Idee für die Harmonists stammt von Harry Frommermann (William Danne), ein großer Jazz-Fan und vom amerikanischen Vokal-Quartett „The Revelers“ begeistert. Er will so etwas auch in Deutschland auf die Beine stellen. Aller Anfang ist schwer, doch nach längerem Suchen findet er 1927 in Ari Leschnikoff (Paul Hörmann), Erich Abraham Collin (Michael Berner), Roman Cycowski (Johann Anzenberger), Robert Biberti (Victor Petitjean) und Erwin Bootz (Alexander Lutz) genau die Mitstreiter, nach denen er gesucht hat.

Frommermanns Traum von einer Gruppe, die die Welt erobert, geht nur langsam in Erfüllung: Die ewigen Proben zermürben, jeder im Team hält sich mit Nebenjobs über Wasser, die Arrangements passen nicht und das erste Vorsingen in der Berliner „Scala“ geht in die Hose.

Doch die Sechs geben nicht auf, und aus dem bunt zusammengewürfelten Haufen werden langsam Freunde. Unermüdlich arbeiten sie an einem abendfüllenden Programm und treten vor der Berliner Unterhaltungsgröße Erik Carell auf. Aus dem „Meistersextett“ und den „Melodie Makers“ macht der schließlich „Die Comedian Harmonists“.

Ende 1929 folgt der erste Auftritt im Radio und das Repertoire wächst: Bis 1935 können sie auf 200 Vokallieder, Tonfilmmelodien, Schlager, Chansons und Klassik-Hits zurückgreifen. Ihre Lieder schlagen ein: „Veronika, der Lenz ist da“, „Wochenend und Sonnenschein“, „Mein kleiner grüner Kaktus“, „Ich wollt‘ ich wär ein Huhn“, „Liebling mein Herz lässt dich grüßen“, „Wir sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ oder „Mein Onkel Bumba aus Kalumba tanzt nur Rumba“ werden schon damals zu Klassikern.

Die Gruppe wächst immer mehr zusammen, die Freundschaft wird immer enger. „Rom und Madrid nehmen wir mit“: Was zunächst mit Auftritten als Teil eines Revue-Programms in Berlin und anschließend in ganz Deutschland beginnt, endet schließlich mit Solo-Konzerten in Oslo, Stockholm, Prag. Höhepunkt ist 1932 ein Konzert vor 2700 Menschen in der Berliner Philharmonie: Das Publikum ist begeistert. Auch finanziell brauchen sich die Musiker keine Sorgen mehr zu machen. Das Jahreseinkommen liegt bei bis zu 60000 Reichsmark.

Doch mit dem Erfolg kommen erste Spannungen, und die Nationalsozialisten hegen „Zweifel an der Zuverlässigkeit“. Es ist das Jahr 1933: Drei Mitglieder sind Juden beziehungsweise „Nichtarier“, nach Sondergenehmigungen für Auftritte im Inland folgen Rundfunkverbote.

Es bleiben zwar erfolgreiche Tourneen, die bis nach Amerika und Australien führen, doch die Freundschaft hat Risse bekommen. „Die Comedian Harmonists“ trennen sich 1935 nach einem letzten gemeinsamen Konzert. Sie überleben den Zweiten Weltkrieg, treffen aber nie wieder zusammen.

Die Aufführung im Felsenlabyrinth schildert mit einem zurückhaltenden Bühnenbild (Jörg Brombacher) in der Form von übergroßen Reisekoffern die Geschichte dieses Ensembles und ihrer einzelnen Mitglieder. Was einst an Liedgut um die Welt ging, wurde als „Negermusik“ abgestempelt und der Gruppe somit der Garaus gemacht. Trotzdem hat ihr unnachahmlicher A-capella-Gesang überlebt und zahlreiche Nachahmer gefunden.

In Wunsiedel wird die Geschichte dieser deutschen Band auf beeindruckende Weise erzählt, und auch wenn das Original das Original bleibt, so sind diese sechs Musiker verdammt nah dran. Besser kann man es fast nicht hinbekommen. Auch das Premieren-Publikum zeigt sich begeistert und holt die „Harmonists“ mit Standing Ovations zu drei Zugaben zurück auf die Bühne.

Der Neue Tag, von Stefan Voit